

Publikation unter dem Problem aller Sammelbände, speziell wenn sie einen so langen Zeitraum umfassen: Viele für das Thema relevante Aspekte konnten nicht behandelt werden. Genannt sei hier nur die Tatsache, dass weder einzelne protestantische Frauen noch die Entwicklung der Diakonissensache in dem Band erwähnt werden. Doch dass der Sammelband so noch einige Wünsche offen lässt, dient hoffentlich vor allem als Anstoß für weitere Untersuchungen an der bislang viel zu unerforschten Schnittstelle von Religions- und Geschlechtergeschichte.

Veronika Huesmann

*Kerstin Stockbecke, Die Feuerwehr in Eckardtsheim. 100 Jahre Brandbekämpfung in einer diakonischen Einrichtung (Geschichte in Bethel, Bd.1), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2003, 68 S., zahlreiche Abb., brosch.*

Anlass dieses ersten Bandes einer neuen Reihe zur Geschichte Bethels ist – wie bereits aus dem Titel hervorgeht – das 100-jährige Bestehen der Löscharbeit Eckardtsheim. Die Teilanstalt Eckardtsheim, die auf die Gründung der ersten Arbeiterkolonie in der Senne durch Pastor von Bodelschwingh zurückgeht, bildete die Grundlage für den heutigen Ortsteil Eckardtsheim, in dem überwiegend Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen leben. Und in dem Maß wie sich dieser Ortsteil veränderte, veränderten sich auch die Anforderungen an die Eckardtsheimer Feuerwehr, so dass mit diesem Band ein Streifzug durch 100 Jahre Feuerwehrgeschichte und Geschichte einer diakonischen Einrichtung entstanden ist.

Diese Verzahnung wird gleich im ersten Kapitel deutlich, in dem die Verfasserin die Entwicklung Eckardtsheims zu einer eigenständig funktionierenden Zweiganstalt aufzeigt, die im Brandfall möglichst schneller Hilfe vor Ort bedarf. So entstand im Jahre 1903 die Feuerwehr in Eckardtsheim als eine Art Anstaltsfeuerwehr, deren Status das Königliche Landratsamt im Jahre 1910 dem einer freiwilligen Feuerwehr als „gleichwertig“ anerkannte. Allerdings war damit ihre Identität als „Anstaltsfeuerwehr – Werksfeuerwehr – Freiwillige Feuerwehr?“ noch längst nicht geklärt. Dies geschah erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Regierungspräsidenten, der 1946 die Feuerwehr der Zweiganstalt Eckardtsheim als öffentliche Freiwillige Feuerwehr anerkannte. Die folgenden Jahre bis 1970 waren gekennzeichnet von Zuständigkeitsfragen hinsichtlich entstehender Kosten, die aus der politischen Zugehörigkeit Eckardtsheims zu verschiedenen Ämtern resultierten. Durch kommunale Umge- meindungen und die Gebietsreform von 1973 wurde hier endlich Klarheit geschaffen, so dass die Eckardtsheimer Feuerwehr nun „unter der Bezeichnung Freiwillige Feuerwehr Bielefeld – Löscharbeit Eckardtsheim“ (S. 29) ihren Dienst tat.

Wie es Bethel gelang, die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges relativ unbeschadet zu durchstehen, schildert die Verfasserin im Kapitel „Nichts gewesen?“. Hier eruiert sie u. a. anhand der Quellen, dass es

der Feuerwehr in Eckardtshiem im Dritten Reich zugute kam, dass ihr Status noch nicht geklärt war. Wäre sie schon eine von amtlicher Seite voll öffentlich anerkannte Feuerwehr gewesen, wäre sie unter das „Gesetz über das Feuerlöschwesen“ vom Dezember 1933 gefallen, wonach die Berufsfeuerwehren eine Unterabteilung der Polizei werden sollten.

Im Kapitel „Aus zweiter Hand“ wird der Weg der technischen Ausstattung der Eckardtshiemer Feuerwehr nachgezeichnet. Dabei wird wieder die anfangs bereits erwähnte Verzahnung mit der Expansion des heutigen Bielefelder Stadtteils Eckardtshiem deutlich.

Das Schlusskapitel gibt Einblicke in den Feuerwehralltag. Nach einigen biografischen Daten über das Leben der jeweiligen Leiter erfährt der Leser etwas über Art und Umfang der Einsätze und über die notwendigen Feuerwehrrübungen. Gerade letztere sind in einer Einrichtung mit zu betreuenden Menschen von ganz wesentlicher Bedeutung, zumal sich die Mitglieder der Eckardtshiemer Feuerwehr nicht mehr, wie in den Anfängen, ausschließlich aus Anstaltsmitarbeitern rekrutieren.

Was diesen ersten Band einer neuen Reihe besonders auszeichnet, ist die gelungene Verknüpfung von Text- und Bildmaterial. Zu allen markanten Textstellen finden sich die Ablichtungen der im Text erwähnten bzw. zitierten Originaldokumente. Zahlreiche Fotos vermitteln dem Leser einen visuellen Eindruck vom Leben in der Eckardtshiemer Feuerwehr in Vergangenheit und Gegenwart. Dies verschafft der Schrift einen ausstellungsartigen Charakter und macht sie für den Leser äußerst ansprechend.

Christine Koch

*Manfred Kluge (Hrsg.), Wir wollen weiterleben... Das Schicksal der jüdischen Familie Loeb – dokumentiert in Briefen und Selbstzeugnissen, Im Auftrag der Mendel-Grundmann-Gesellschaft e. V. Vlotho (Quellen zur Regionalgeschichte, Bd. 10), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2003, 232 S.*

Der Einstieg in dieses Buch ist etwas verwirrend. Statt eines Vorwortes oder einer Einleitung findet man einen fiktiven Brief des Herausgebers Manfred Kluge, posthum an seinen 1998 verstorbenen Freund Stephen Hans Loeb gerichtet, in dem das Konzept der Publikation in etwa umrissen ist. Tatsächlich wird aber erst auf Seite 16, nach einem Exkurs zur Geschichte der Vlothoer Juden, ganz deutlich, um was es geht. So hatte im Jahr 2001 die Mendel-Grundmann-Gesellschaft e. V. in Vlotho – es ist dies ein 1965 von Bürgerinnen und Bürgern der Stadt gegründeter Verein, der sich die Erinnerung an die jüdischen Mitbürger Vlothos, an ihre Leistungen und sonstigen Wirkungen zur Aufgabe gemacht hat (vgl. die auf S. 229 abgedruckte Satzung) – von Betty Loeb, der Witwe des Stephen Hans Loeb, einen Schuhkarton mit über 150 Briefen erhalten. Es handelt sich um Schreiben, die Gustav und Helene Loeb ihrem Sohn Hans, der 1938 in die Vereinigten Staaten emigrierte, in den Jahren von 1938 bis 1941 aus Deutschland zusandten. Zusätzlich fand sich unter den